

PÄDAGOGISCHES KONZEPT

FÜR DAS

GYMNASIUM GRÜNWALD

Oberbiberg, 06. September 2010

Heinz Durner

Beauftragter für Wissenschaft
und weiterführende Schulen im Landkreis

INHALTSANGABE:**Seite**

1)	Vorbemerkung	1
2)	Präambel	1
3)	Die fünf großen Handlungsfelder	3
4)	Der Bologna-Prozess ändert die Schul- und Hochschullandschaft	4
5)	Das Gymnasium der Zukunft ist eine Ganztagesangebotsschule	7
6)	Das GG8: Neues Gymnasium – Moderne Bildung	9
7)	Das Gymnasium Grünwald: Schulcampus als Lern- und Lebensraum für Bildung und Erziehung	13
8)	OECD-Konzept 2006	18

GYMNASIUM GRÜNWALD - CHANCE UND HERAUSFORDERUNG FÜR DEN SÜDRAUM MÜNCHENS

1) Vorbemerkung: Entscheidung für ein Gymnasium Grünwald

Die Entscheidung für die Errichtung eines Gymnasiums in Grünwald fällt in eine Zeit, in der Finanzen knapp und die Unsicherheiten in der Gestaltung des Schul- und Bildungssystems in Deutschland größer werden.

In dieser Situation ist die Gemeinde Grünwald gefordert, für ein zukunftsfähiges Gymnasium ein **überzeugendes Konzept** vorzulegen.

Mit diesem vorliegenden „Pädagogischen Konzept“ soll einerseits die Bedeutung und Notwendigkeit einer modernen gymnasialen Bildung dargestellt und andererseits sollen Forderungen für bauliche Gestaltungen begründet werden.

2) Präambel

Jede Generation wächst unter anderen Bedingungen auf. Globalisierung, Ökologisierung, demographischer Wandel und eine nie dagewesene Dynamik in Wissenschaft, Forschung und Technologie erfordern heute geänderte Rahmenbedingungen, um ein Leben in Freiheit und Frieden, in Wohlstand und sozialer Sicherheit zu begründen.

Das bedeutet mit anderen Worten, dass WISSEN zum wichtigsten Produktionsfaktor des 21. Jahrhunderts geworden ist und dass BILDUNG die Grundlage für den geistigen und materiellen Wohlstand unserer Gesellschaft in Gegenwart und Zukunft ist. Die entscheidende strategische Ressource unserer Zeit heißt eine gute und qualifizierte Bildung. Wir müssen die jungen Menschen befähigen, mit dem Wandel umzugehen und die Zukunft verantwortungsvoll mitzugestalten.

Das „**Land der Dichter und Denker**“ ist auch ein „Land der Naturwissenschaftler und Ingenieure“ und hat über Jahrhunderte eine **Bildungsstruktur** entwickelt, die in der Welt einmalig ist. Unser Schul- und Hochschulsystem ist für die Förderung der Vielfalt menschlicher Begabungen ausgerichtet, ein System, in dem Handwerk, Dienstleistung und Wissenschaft gleichermaßen eine starke Tradition haben. Deutsche Facharbeiter, Meister, Ingenieure und Wissenschaftler genießen nach wie vor Weltruf.

In diesem erfolgreichen **dualen Bildungssystem** mit einer berufsorientierten und einer wissenschaftlichen Säule kommt dem Gymnasium eine besondere Rolle zu: Seine **Qualität hat eine Schlüsselbedeutung** für unsere intellektuelle Binnenkultur ebenso wie für die Vorbereitung auf den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und damit für die Prosperität unserer Wirtschaft. Wir verspielen die Zukunft unserer Kinder, wenn man der **verkürzten Gymnasialzeit** einen inhaltlichen Rückbau folgen lässt, ohne zu erkennen, dass damit die Studierfähigkeit der Abiturientinnen und Abiturienten für die Hochschulen und Universitäten noch **weiter** eingeschränkt wird.

Brauchen wir noch ein Gymnasium ?

Geänderte Rahmenbedingungen in der Gesellschaft prägen unser Handeln

Die strategische Ressource unserer Zeit heißt Bildung.

Weltweite Anerkennung des deutschen Bildungssystems

Dem Gymnasium kommt Schlüssel-funktion zu

Der **konsequente Ansatz** bei weniger Schuljahren und gleichzeitig erhöhtem Anspruch an den Bildungshorizont, insbesondere bei Schülern und Schülerinnen bildungsferner Herkunft oder mit Migrationshintergrund, kann nur in der Ganztagesangebotsschule bestehen mit der Öffnung für außerschulische Lernorte. Zusätzlich muss die Förderung der Kreativität zum **pädagogischen Prinzip erhoben** werden, damit zum Wissen-wollen und zur Neugierde der Kinder auch das Staunen-können als motivierender Erkenntniswert kommt. In dieser organisatorischen und inhaltlichen Kombination „Ganztagesangebot, Außerschulische Lernorte, Kreativschule und Vernetzung mit Universität und wissenschaftlichen Einrichtungen liegt die Zukunft einer modernen Gymnasialpolitik. Dass für das Kreativitätspotenzial Musik, Kunst, Theater und Sport besonders starke und nachhaltig wirksame Quellen sind, ist an dieser Stelle besonders zu erwähnen.

Prägungen des modernen Gymnasiums

Unsere Arbeitsplätze von morgen und damit auch die Zukunft unserer Kinder liegen aber nicht nur auf den Gebieten der Naturwissenschaften und Techniken, sondern ebenso in den Bereichen der „creative industries“. Es ist eine Branche von unüberschaubarer Größe, die von der Werbung, Mode, Film, Design, der Gameindustrie bis zu den bildenden und darstellenden Künsten alles umfasst, was **schöpferisch** ist. Mehr als 1 Million Menschen arbeiten in Deutschland in den kreativen Branchen, mit einem Umsatz, der den der chemischen Industrie deutlich übersteigt.

Kreativität und schöpferisches Können: ein riesiger Wirtschaftsmarkt

Eine weitere existenzentscheidende Entwicklung wird immer noch zu wenig bedacht:

Wir stehen vor einer demographischen Bildungskatastrophe. In den nächsten 30 Jahren wird sich der Jugendanteil unter 20 Jahren von einstmalig 40 % im Jahre 1900 auf 14 % reduziert haben. Bei unverändert kleiner Geburtenrate von 1,3 Kindern pro Frau nimmt die deutsche Bevölkerung um fast 18 Millionen Menschen ab, also mehr als ein Fünftel der Gesamtbevölkerung. Zur rein zahlenmäßigen Gegensteuerung müsste Deutschland jährlich ca. 450.000 Zuwanderer aufnehmen, was illusorisch ist.

Demographische Bildungskatastrophe

Die daraus resultierende Bedrohung der deutschen Volkswirtschaft wird umso gravierender, als sich der internationale Wettbewerb mit Milliarden Menschen um neues Wissen dramatisch verschärft. Dass Deutschland es sich nicht mehr leisten kann, auf das **Kreativpotenzial der Frauen** zu verzichten, wird hier offensichtlich.

Kreativpotenzial der Frauen

Wir müssen Frauen die Möglichkeit geben, sie ihrer Ausbildung entsprechend ohne Benachteiligung in die Arbeitsprozesse zu integrieren. Dazu müssen für die Kinder echte Betreuungs-, Bildungs- und Freizeitangebote gemacht werden.

3) Die fünf großen Handlungsfelder

Die in der Präambel aufgezeigten Veränderungen und Herausforderungen führen zu folgenden fünf Handlungsfeldern:

3.1.

Eltern und vor allem Frauen müssen Familie und Beruf vereinbaren können. Wir brauchen Kinder. Nur damit kann der Erhalt seiner demographischen Basis und gesellschaftlichen Vitalität, d.h. des Nachwuchses junger Menschen, neuer Ideen und neuer Arbeitskräfte gesichert werden.

Die demographische Entwicklung ist mit die größte Herausforderung

3.2.

Zweites Handlungsfeld ist der Übergang zur Informationsgesellschaft und Wissensgesellschaft. Dieser Übergang hat einen gewaltigen, epochalen Strukturwandel zur Konsequenz, den wir heute durch Medien, Computer, Internet u.a. in allen Lebensphasen mitbekommen.

Schule und Bildung müssen die Grundlagen dafür schaffen, dass es den Kindern und Jugendlichen gelingt, verantwortungsbewusst und medienkompetent in dieser Welt zurechtzukommen.

3.3.

Das dritte große Handlungsfeld ist der globale Wettbewerb. Deutschland steht in einem globalen Produktions- und Gedankenwettbewerb mit Milliarden von Menschen. Die „ubiquitäre Verfügbarkeit“ des Wissens durch die digitale Revolution und die zunehmende Mobilität auf den Güter- und Faktormärkten ebnet Wettbewerbsvorsprünge dann schneller ein.

Nur wenn es gelingt, innovativer, besser und effizienter zu sein als andere, sind genügend Arbeitsplätze und ein zufriedenes Niveau an Wohlstand und sozialer Sicherheit zu erreichen. Und darauf hat ein Schul- und Hochschulsystem vorzubereiten.

3.4.

Daraus ergibt sich das **vierte große Handlungsfeld**, der globale **Wettbewerb der Bildungssysteme**.

Der Wettbewerb der Zukunft ist auch ein Wettbewerb um die besten Köpfe. Die personelle und materielle Ausstattung der führenden Schulen, Hochschulen und Forschungslabore vieler Staaten, z.B. in Indien, Singapur, in arabischen Ländern, in Korea und China hat inzwischen ein Niveau erreicht, das den Vergleich mit Europa nicht zu scheuen braucht – im Gegenteil. Diese Staaten investieren massiv in den Ausbau der Bildung – oft nicht in der Breite, wohl aber in der Tiefe ausgewählter Eliteeinrichtungen. Ganztageseinrichtungen und individuelle Förderung sind dort die Regel. Das sind die wahren Zukunftsinvestitionen und darauf haben wir zu reagieren.

3.5.

Das fünfte große **Handlungsfeld** ist die **Werteentwicklung**. Die Globalisierung hat eine zunehmende Auseinandersetzung mit und zwischen verschiedenen Kulturen und Wertesystemen zur Folge. Das demographische und wirtschaftliche Wachstum in anderen Weltregionen – mit anderen Kulturen, Religionen (Beispiel Islam) und Regierungsformen – stellt nicht nur unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung, sondern auch die soziale Marktwirtschaft und das gewachsene Wertesystem der christlich-abendländischen Kultur in Frage. Hier gilt es, unsere Jugend zu Sensibilität, Toleranz und Offenheit zu erziehen, zugleich aber auch Orientierung zu geben und die zukunftsweisende Bedeutung der Grundwerte unserer Gesellschaft aufzuzeigen.

Ergebnis:

Ausgehend von diesen fünf Handlungsfeldern ergeben sich für die Schule insgesamt, aber für das Gymnasium im Besonderen Strukturen, Ziele und Inhalte, die in der weiteren Darstellung deutlich werden.

Lernen in der Informations- und Wissensgesellschaft

Bestehen im globalen Wettbewerb: Arbeitsplätze für morgen sichern

Weltweiter Wettbewerb mit Milliarden Menschen

Wertepluralismus

Begegnung der Kulturensicherung unserer Werte

4) Der Bologna-Prozess verändert die Schul- und Hochschul-landschaft

4.1.

29 europäische Länder haben 1998 in Bologna vereinbart, einen europäischen **Hochschulraum** zu schaffen. Voraussetzung dafür sind einheitliche Hochschulabschlüsse: der **Bachelor** und der **Master**, die europaweit nach denselben Kriterien verliehen werden sollen. Wenn auch im Jahr 2010 intensiv an der Reform der Reform gebastelt wird, die grundsätzlichen Zielvereinbarungen werden bleiben

Der Bolognaprozess und seine Konsequenzen sind noch nicht in den Köpfen der Menschen

4.2.

Das Studium ist in Lehreinheiten, in sog. Module aufgeteilt, die Prüfungen sind studienbegleitend und werden in Leistungspunkten, den CREDITS, nach europaweit gültigen Kriterien angerechnet.

Das Ziel ist es:

- eine größere internationale Mobilität der Studenten;
- eine höhere Flexibilität in und zwischen den Studiengängen;
- ein früherer Start ins Berufsleben bzw. eine leichtere spätere Festsetzung des Studiums zu erreichen.

Reformziele sind umstritten, bleiben aber in den Grundstrukturen erhalten

Heute ist man von diesen Zielen teilweise noch weit entfernt, der Bologna-Prozess ist in die Kritik der Betroffenen gekommen, Korrekturen in der Reform sind angesagt, aber die Ziele bleiben europaweit erhalten.

4.3. Auswirkungen auf die Schule und Hochschule – auf das Gymnasium

4.3.1.

Die enorme Ausweitung der Schulabschlüsse mit Hochschulberechtigung (2010 sind es 43 % außerhalb des Gymnasiums), die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit, geänderte Hochschulzugangsregelungen (Auswahl der Studenten durch die Universitäten) und sich neu strukturierende Studiengänge wie Bachelor und Master haben Rückwirkungen auf Schule und Schulabschlüsse, aber ebenso auf die Qualität der universitären Bildung und Ausbildung.

Massive Ausweitung der Hochschulberechtigungen

4.3.2.

Die Verfassung der BRD verpflichtet den Staat, allen Bürgerinnen und Bürgern mit Hochschulberechtigung einen Studienplatz zu garantieren. Dies führt zu einem Massenzustrom auf Universitäten und Hochschulen und hat Konsequenzen für Zugangs- und Auswahlregelungen sowie auf das Qualitätsniveau.

Vorgabe des Grundgesetzes

4.3.3.

Alle Hochschulen und Universitäten werden für einen möglichst großen Anteil von Studierenden den MASTER-ABSCHLUSS anbieten wollen – ein Zeichen der Qualität. Werden Masterstudiengänge überlastet und/oder durch ein niedrigeres Schulbildungsniveau belastet, sinkt das Niveau der Universitätsabschlüsse. Die FOLGE wird sich im beruflichen **Bewerbungsverfahren** zeigen: „An welcher Universität, an welcher Hochschule mit welcher Qualität ist der Master abgelegt worden?“ – so die **kommenden Fragen**.

Masterabschluss: An welcher UNI – so die Fragen von morgen

4.3.4. Eltern stellen neue Fragen:

Dieser in vollem Gange befindliche Prozess wird die große Qualitätsherausforderung für das Gymnasium in den nächsten Jahrzehnten sein. Schüler und Eltern werden erweiterte Fragen an das Gymnasium stellen:

Eltern stellen neue Fragen: Welche Qualität bringt welcher Abschluss?

- a) Frühzeitiger Einblick in die Struktur von Hochschule, Universität und deren Studiengänge;
- b) Wie sehen die Zugangsregelungen für die Universitäten und Hochschulen aus?
- c) Mit welchen Qualifikationen schafft „mein Kind“ die Aufnahme in den Studiengang der Uni XY?
- d) Mit welchem Können und Wissen wird mein Kind am besten auf die Eignungsprüfung, auf das Vorstellungsgespräch an die Universität/Hochschule XY vorbereitet ?
- e) An welcher Schule bekommt mein Kind eine möglichst breite und gute Allgemeinbildung sowie das Können und Wissen einschließlich der personalen, sozialen, musischen und sportlichen Kompetenzen? Nicht nur die Qualität der Hochschulberechtigung (Abitur) ist die zentrale Frage, sondern Persönlichkeitsbildung, Wissen und Können.

5) Das Gymnasium der Zukunft ist in der Mehrheit eine Ganztagesangebotsschule oder ein Ganztagesesschule

5.1.

Wie in der Präambel und in Punkt 3.1. ausgeführt, brauchen wir im Bildungssystem Rahmenbedingungen, um Familie und Beruf vereinbaren zu können. Wir brauchen das Innovations- und berufliche Leistungspotenzial der Frauen. Über 50 % aller Abiturienten sind Mädchen bzw. Frauen. Ihre Leistungen liegen oft über denen der männlichen Mitbewerber. Zugleich übernehmen immer mehr Frauen Arbeits- und Tätigkeitsbereiche in verantwortungsvollen Führungspositionen und dieser natürliche und demographisch absolut notwendige Trend wird anhalten.

Das Kreativpotenzial der Frauen ist gefragt.

Diesen geänderten gesellschaftlichen Einstellungen und Bedürfnissen von Frauen und Männern ist durch geeignete Rahmenbedingungen von der Kinderkrippe über die Schule und Hochschule bis zu Einrichtungen der Wirtschaft in wohldurchdachter Weise Rechnung zu tragen.

5.2. Ganztagesangebotsschule und Ganztagesesschule

Wir müssen zwischen Ganztagesangebotsschule (auch offene Ganztagesesschule genannt) und Ganztagesesschule bewusst unterscheiden.

Bei einer **Ganztagesangebotsschule** bleibt den Eltern eine freiheitliche Mitverantwortung, über „Bildungsangebote“ ihrer Kinder an Wochentagen zu entscheiden. Bei einer solchen Schulorganisation haben die Schülerinnen und Schüler an mindestens zwei Nachmittagen verpflichtenden Unterricht (Kernunterricht, Wahlunterricht, Arbeitsgemeinschaften u.a.) während den Eltern die Freiheit bleibt, an den übrigen Nachmittagen selbständig über die Nachmittagsgestaltung (Ballett, Musik, Sport,) entscheiden zu können.

Mehr Gestaltungs- und Mitwirkungs-möglichkeiten in der offenen Ganztages-schule

Entscheidend ist aber, dass für alle Eltern, von Montag bis Freitag, die Gewähr gegeben ist, dass ihre Kinder wirklich betreut und mit pädagogischen Angeboten gut versorgt sind. Der **Mitverantwortung der Eltern** und deren **Einbindung in die inhaltliche und organisatorische Gestaltung** von Schulleben kommt hier eine besondere Bedeutung zu.

5.3.

In einer **Ganztagesesschule** wird der gesamte Unterricht von Montag, 08.00 Uhr bis Freitag, 14.00 Uhr verteilt, wobei dem Staat die alleinige Verpflichtung zur gesamten Betreuung und Versorgung obliegt. Die Ganztagesesschule – seit jeher ein wichtiges Bildungsangebot in unserer Gesellschaft – ist eine für viele Eltern

richtige und wichtige Schulorganisation, ist aber sehr teuer und ermöglicht Eltern nicht die gewünschten Freiheiten und Möglichkeiten eigener Mitverantwortung.

5.4.

Ganztagesangebotsschulen schaffen **pädagogische Vorteile**. Es ist notwendig, die Vorteile solcher Schulorganisationen zu nennen: Wir benötigen mehr Zeit für Kinder und Jugendliche an unseren Schulen, denn

- kindgemäße Entwicklung, kindgemäßes Erkennen und Lernen brauchen Zeit;
- um Lernprozesse in Ruhe sich anbahnen und sich entwickeln zu lassen, ist ein großes Zeitbudget erforderlich;
- zeitintensive Unterrichtsformen wie Projektarbeiten, Seminar- und Forschungsarbeiten oder Initiativen zu selbständigem Lernen sind in einem größeren und flexibleren Zeitvolumen besser zu verwirklichen.
- Fördermaßnahmen für leistungsschwächere Schüler und ebenso für leistungswillige und leistungsstarke Schüler mit besonderen Begabungen brauchen mehr Zeit und eine individuelle Begleitung.
- Veränderte Lebens- und Familienumstände (Begriff sozialer Wandel und soziale Kompetenz) verlangen eine „Schule als Lebensraum“.
- Erziehungsdefizite, die sich in Anzeichen von Egoismus, Aggressivität, Schulverschlossenheit oder Drogenabhängigkeit zeigen, erfordern eine Schule ganzheitlicher Erziehungsprägung und dies während der ganzen Schullaufbahn.
- Die digitale Welt, Computer und Internet verändern unsere Welt: Schule muss jungen Menschen den verantwortungsbewussten Umgang in der Medienwelt nahebringen. Hier hat eine Ganztagesangebotsschule Vorteile.

Neue und erweiterte Lehr- und Lernmöglichkeiten

Schule als Lebensraum gestalten

5.5. Mit der Struktur einer Ganztagesangebotsschule können folgende Ziele erreicht werden:

5.5.1.

Bessere Vereinbarung von Familie und Beruf;

Nochmals:
Zusammenfassung
der zu erreichenden
Ziele

5.5.2.

Freiheit für die Familie an mindestens zwei (Nachmittagen) Tagen über ihre Kinder verfügen zu können (Ballett, Musik- oder Sportaktivitäten, Vereinsaktivitäten, freier Nachmittag);

5.5.3.

Möglichkeit für andere Familien, ihre Kinder ganztätig betreut zu wissen;

5.5.4.

Gestaltung erweiterter Lehr und Lernmöglichkeiten (Verbesserung der Unterrichtsqualität, individuelle Förderung, Konzentrationsunterstützung, Lernhilfen und Lernmotivation, Eigeninitiative);

5.5.5.

Erlernen von Sozialkompetenz und Teamfähigkeit und die Übernahme größerer Eigenverantwortlichkeit;

5.5.6.

Intensivere Zusammenarbeit Schule und Elternhaus:
Übernahme größerer Verantwortlichkeit von Eltern

5.5.7.

Systematischer Aufbau von Kooperationen und außerschulischen Lernorten, mit Bildungseinrichtungen in der Region, mit Hochschulen und Universitäten, mit kommunalen Einrichtungen, z.B. Vereine, Jugendstätten, Pfarrgemeinde.

5.5.8.

Integration außerschulischer Lernorte in den Unterricht: Ein wichtiger Unterrichtsbaustein für die Zukunft.

Ergebnis:

Die eigentlichen Chancen und Herausforderungen einer **Ganztagesangebotsschule** bestehen in der Möglichkeit, dass auf der Basis erweiterter Lernmethoden im Unterricht eine neue Lernmethode entsteht: die Vielfältigkeit des Lernens gilt es auszuloten, Lernhilfen und Lernförderung (Begabungsförderung) zu organisieren, außerschulische Lernorte einzubeziehen, die Selbstverantwortung zu fördern und Gemeinschaft zu erleben. Gleichzeitig sind die Eltern zur Mitgestaltung zu gewinnen und damit zur Mitverantwortung in der Erziehung.

6) Das GG8: Neues Gymnasium – Moderne Bildung

Auch das achtjährige Gymnasium hat das erklärte Ziel, den hohen Qualitätsstandard des bayerischen Abiturs zu sichern und eine vertiefte Allgemeinbildung als Voraussetzung für ein Universitäts- oder Hochschulstudium sowie als Grundlage für anspruchsvolle Berufsausbildungen zu vermitteln.

6.1.

Das Gymnasium weist einen gestuften, kontinuierlichen Bildungsgang mit einer relativ langen Dauer aus. Als Schulform begleitet es die Kinder über ihr Kindes- und Jugendalter bis zur Erwachsenenreife. Das stellt besondere Anforderungen an die Gestaltung des Gymnasiums sowohl als Lernort als auch als Lebensraum für Heranwachsende.

6.2.

Das Gymnasium soll der nachfolgenden Generation dazu verhelfen

- komplexe und komplizierte Sachverhalte und Wissensgebiete zu strukturieren und zu verstehen
- diese in ihre historisch-gesellschaftlich-kulturellen Kontexte einzubinden und daraus zu erklären sowie
- Reflexionen, Gestaltungen und Versuche durchzuführen, um Problemlösungen sachgemäßen, humanen und innovativ kreativen Lösungen zuzuführen
- Verantwortung zu übernehmen und sich verantwortlich fühlen

6.3.

Das Gymnasium von morgen muss **Exzellenz** ermöglichen: ein zentrales Ziel

Vernetzung in der Region

Neue Chancen für Lernen und Erziehen nutzen

Hohen Qualitätsstandard des Abiturs sichern

Ein besonderer Bildungsauftrag des Gymnasiums

Ein gutes Gymnasium muss Exzellenz ermöglichen

6.3.1

An jedes Gymnasium richtet sich die Erwartung, ein **gutes Gymnasium** zu sein und das heißt, Anforderungen zu erfüllen, wie sie den schulformspezifischen Anforderungen entsprechen. Von Gymnasien, die „Exzellenz“ beanspruchen bzw. den Schülerinnen und Schülern anbieten, muss darüber **Hinausgehendes** gefordert werden.

6.3.2

Gymnasien, die **Exzellenz** ermöglichen, profilieren sich konzeptionell in bestimmten Aspekten und geben ihre Ergebnisse weiter.

Beispiele für solche Orientierungen sind:

- a) Das Gymnasium öffnet sich für die Erweiterung der Lehr- und Lernkulturen und befasst sich gezielt und kontinuierlich mit der Förderung von Begabungen und Hochbegabungen. Es entwickelt eigene organisatorische, didaktische und pädagogische Konzepte. Es bemüht sich, Begabungen zu entdecken und dann entsprechend zu fördern. Es nimmt sich bewusst der Förderung von Begabungen von Kindern mit Migrationshintergrund an.
- b) Das Gymnasium sichert die Wissenschafts- und fundierte Studienvorbereitung durch Kooperationsprojekte, Kooperationsverträge und Vernetzungen mit Hochschulen, Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen. Das reicht von der ersten Gymnasialklasse – die fünfte Jahrgangsstufe – bis zum Frühstudium.
- c) Das Gymnasium macht **außerschulische Lernorte** zu einem integralen Unterrichtsbestandteil und gibt Antworten auf die Herausforderungen gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen. Dabei bleibt die Entwicklung des jungen Menschen zur Gesamtpersönlichkeit das Ziel. Gerade für die Einrichtung der neuen Seminarfächer ergeben sich fruchtbare und unverzichtbare Kooperationen.
- d) Das Gymnasium kooperiert mit Schülerlaboren und mit Schülerforschungslaboren und bietet frühzeitig so die „Quelle für Neugierde und Entdeckergeist“. Dabei sind auch für die Geisteswissenschaften entsprechende „Labore“ anzustreben.
- e) Ein innovativer Umgang mit neuen Medien sowie computerunterstützten Lehr- und Lernmethoden, sog. digitales Lernen, und eine verantwortliche Medienkompetenz in einer Internetwelt sind Prägungen moderner gymnasialer Bildung
- f) Das Gymnasium setzt einen besonderen Schwerpunkt in einem neuartigen und erweiterten Zuschnitt der Einzelfächer, in dem es einen vernetzten Wissenschaftsbegriff zugrunde legt. (Didaktik der Mehrsprachigkeit, bilingualer Unterricht, internationale Abschlüsse, u.a.)

6.4.

Gymnasium als Lernraum und vernetzt in der Region

6.4.1

Fachlicher Austausch

Gymnasiale Bildung im 21. Jahrhundert stellt sich neuen und erweiterten Herausforderungen

Gymnasium als Lernraum in der Kommune und in der Region

Jedem Pädagogen ist sehr wohl bewusst, dass Schule und die Organisation in und um die Schule nicht überstrapaziert werden dürfen. Zuerst geht es um Unterricht und Erziehung, und da geht es zuallererst um die Qualität des Unterrichts. Scheint es zunächst so, als sei die Schule für ihre Kernaufgaben – den Unterricht – bestens gerüstet, so zeigen doch Reaktionen in der Gesellschaft, dynamische Entwicklung in Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur und geänderte Erfordernisse, dass neue Einsichten dann entstehen, wenn fachlicher Austausch von außen und der Blick über den Tellerrand den Blick weiten.

Erfahrung und Ergebnisse aus Modellversuchen und beispielhaften Kooperationsprojekten zeigen, dass Schüler und Lehrer am Gymnasium durch Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten, mit Hochschullehrkräften, mit Einrichtungen aus Wirtschafts-, Arbeits- und Kultureinrichtungen oder mit Jugendinstitutionen Vorteile gewinnen und Lernprozesse motivierter sehen. Was Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler überzeugt, ist die Beschäftigung mit realen Problemen, welche die Theorien begreifbarer machen.

Fazit:

Ein Netzwerk, das mit und um einen Campus Ganztagesangebotsgymnasium herum wächst, wird schnell beweisen, dass **Schule allein** die Breite des gewünschten Angebots nicht erfüllen kann.

6.4.2

Außerschulische Lernorte, wie z.B. Schülerlabore, als additiver und integraler Bestandteil von Unterricht.

„Man muss brennen, will man junge Menschen für eine Sache begeistern!“ Um dies zu erreichen, braucht man begeisterungsfähige Lehrkräfte, kompetente Lehrerinnen und Lehrer und die ständige Begegnung mit außerschulischen Lernorten. Mit neuen und kreativen Wegen muss die dazu notwendige Zeit gewonnen werden.

Deshalb ist die Vermittlung und Pflege von Kooperationen, von persönlichen Partnerschaften zwischen Wissenschaftlern, Künstlern, Forschern u.v.a. Personen mit Lehrern und Schülern in gemeinsamen Projekten von zentraler Bedeutung.

So haben junge Menschen in einem Schullabor bzw. in einem Schülerforschungszentrum die Chance eigenständig experimentieren und forschen zu dürfen und Einblicke in naturwissenschaftliche Forschungsgebiete zu erhalten, welche die Schule nicht bieten kann. Die Zahl der Schullabore und Schülerforschungszentren nimmt seit 1995 (!!) in Deutschland ständig zu und die tollen Schülerleistungen weisen auf eine erweiterte und neue Lernkultur hin – in der Tat: Schule + Bildung für die Zukunft.

6.4.3

Struktur eines Campus-Netzwerkes

Der zentrale Bezugspunkt für die Aktivitäten sind die Schülerinnen und Schüler und deren gelingende Bildung. Ein Netzwerk schafft dabei noch kein höheres Problemlösepotenzial. Entscheidend ist seine Zusammensetzung nach den spezifischen Kompetenzen, die zur Lösung von Problemen und zur Erreichung von Zielen benötigt werden.

Will das Gymnasium die Begabungen, die Lernkompetenz aller Kinder optimal fördern und weiterhin eine allgemeine Hochschulreife vermitteln, muss es im Sinne einer vertikalen und horizontalen Vernetzung die Zugänge und Übergänge in den Bildungsbiographien der Schülerinnen und Schüler optimieren.

Schule allein wird den Herausforderungen von morgen nicht mehr gerecht

Schullabore und Schülerforschung sind neue und wichtige Bausteine einer modernen Bildung

Vertikale und horizontale Vernetzung: An Schnittstellen Kooperationen schaffen

Folgende Schnittstellen und Kooperationen sind hier zu nennen:

- a) Übergang Grundschule – Gymnasium
- b) Übergang Mittelschule / Realschule und Gymnasium
- c) Übergang Gymnasium – Hochschule / Universität
- d) Zugänge und Kooperationen mit kommunalen und regionalen Bildungseinrichtungen
- e) Kooperationen mit wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen sowie mit der Wirtschaft
- f) Kooperationen mit örtlichen Schulen und Jugendeinrichtungen

Das Gymnasium muss den Blick über den Tellerrand zulassen und praktizieren, um sich zu vergleichen und voneinander lernen zu können. So bieten sich Wissenschaft, wirtschaftliche Unternehmen, Einrichtungen der Weiterbildung, aber auch Jugendhilfeeinrichtungen als regionale Netzwerkpartner an. Aber auch Kirchen, religiöse Einrichtungen, Bibliotheken, Museen, Vereine, Stiftungen begleiten junge Bürgerinnen und Bürger einer Region über den Tag hinaus und über das Jahr. Deshalb sollen sie voneinander wissen und sich ergänzen, um auch auf diese Weise eine Lernumgebung zu schaffen. Musik, Theater, Kunst und Sport spielen hier für Kinder, Jugendliche und Erwachsene eine prägende Orientierung (s. Präambel). Somit ist auch die Kommune im „Bildungsradius“ der Heranwachsenden und als Schulträger im Boot. Entscheidend wird sein, wie lebendig das Netzwerk „Gymnasium-Kommune-Region“ gestaltet wird.

Blick über den Tellerrand

Angebote Kommune – Region	Angebote Campus - Gymnasium
Grundschule Hauptschule / Mittelschule Musikschule Bibliothek Sportschule / -vereine Volkshochschule Pfarrgemeinden Jugendeinrichtungen Jugendaktivitäten Vereine Pfadfinder	Campus als Lebensraum Raumangebote Mensa-Einrichtung mit Betreuung und Versorgung Unterrichtseinrichtungen (Musik, Theater, Kunst, Sport, Werken, Hauswirtschaft) Theater Übungsräume, Kreativräume Computerräume Schülercafé Bibliotheken
Universität / Hochschulen wissenschaftl. Einrichtungen Arbeitswelt (Unternehmen, öffentliche Einrichtungen, Organisationen, ...) Kulturelle Einrichtungen und Medien (Theater, Sport, Film- u. Fernsehen, Verlage, Musik, u.a.)	Gymnasien Schülerinnen, Schüler Eltern Lehrkräfte

Netzwerk:

Gymnasium –
Kommune – Region

7) Das Gymnasium Grünwald: Schulcampus als Lern- und Lebensraum für Bildung und Erziehung

7.1

Profilsetzungen des Gymnasiums Grünwald

Grünwald hat eine große Chance, mit einem Schulcampus ein Gymnasium für die Zukunft den neuen modernen Anforderungen entsprechend zu gestalten. Wie in der Präambel und in der Bildungs- und Zukunftsanalyse der Punkte 1 bis 6 ausgeführt, steht das bayerische und deutsche Schul- und Bildungssystem vor enormen Herausforderungen und dem Gymnasium kommt hierbei eine zentrale Aufgabe zu. Für das Gymnasium Grünwald eröffnen sich interessante und zukunftsgestaltende Entwicklungsmöglichkeiten, wobei inhaltliche Vorgaben und damit auch gestalterische Rahmenbedingungen vorgegeben sind.

- a) Schülerinnen und Schüler der Gemeinde sowie aus dem Einzugsbereich kommen aus Elternhäusern, die im wesentlichen geprägt sind durch anspruchsvolle berufliche Arbeitswelten, durch Weltoffenheit, durch Sprachen- und Kulturinteresse, durch Forschung, Wissenschaft und Technik sowie durch einen großen Erwartungs- und Förderungshintergrund
- b) Das Gymnasium sollte als Schulcampus mit Ganztageschulangebot im Sinne von Pkt. 5 gestaltet werden. Eine solche Schule geht mit dem **Faktor Zeit** anders um, schafft erweiterte Lehr- und Lernmethoden in Ergänzung zum „Normalunterricht“ und eröffnet durch vernetzte Kooperationen mit kommunalen und regionalen Bildungseinrichtungen die Chance, den Campus zu einer Begegnungsstätte des Lernens und der Bildung zu machen.
- c) Eingebunden in eine Region mit einer Vielzahl wissenschaftlicher, technischer, kultureller und wirtschaftlicher Institute und Unternehmen mit Weltrang ist es notwendig, die jungen Menschen frühzeitig mit den Entwicklungen in einer globalen Arbeitswelt bekannt zu machen. Durch die Angliederung eines Schülerforschungszentrums an das Gymnasium könnten Schülerinnen und Schüler durch selbständiges Experimentieren (nicht nur in den Naturwissenschaften) frühzeitig forschendes Lernen erfahren und Einblicke in die Welt von morgen bekommen.
- d) Die „**Mauern sind die Lehrer der Schüler**“ – diese Aussage unterstreicht die Bedeutung der **Architektur** für das Gymnasium Grünwald. Es muss die Chance genutzt werden, mit einem vor allem **pädagogisch orientierten Architekturplan** das Gymnasium als Campus zu gestalten, Schule zu einem Ort zu machen, wo sich junge Menschen gerne aufhalten, wo sie in vielfältiger Weise soziale Kompetenz erfahren und lernen, Verantwortung zu übernehmen und wo sie zu Persönlichkeiten mit umfassender Bildung heranreifen und wo sie sich auch zu Hause fühlen können. Ein solcher Schulcampus ist getragen und geprägt von folgenden Raum- und Flächenanlagen: (siehe auch Punkt 8)
 - a) Unterrichtsbereich im umfassenden Sinn
 - b) Eigenständige Mensa, nicht dem Unterrichtsgebäude angegliedert oder gar eingegliedert
 - c) Theater-, Konzert- und Vortragsaula
 - d) Pausen- und Freizeitanlagen mit Biotop- und Tiergehege

Herausforderung und Chance für ein Gymnasium Grünwald

Mut zu einem Schülerforschungslabor

Eine pädagogische Architektur ist entscheidend

Einige Gymnasien im Landkreis und in Bayern sind abstoßende Beispiele einer total misslungenen Schulbauarchitektur mit der Folge, dass diese bereits 30 Jahre nach Fertigstellung wieder eingerissen werden. Ein vorzeigbares Schulprojekt ist das Lise-Meitner-Gymnasium in Unterhaching.

7.2

Fachrichtungen: Neusprachlich und naturwissenschaftlich

7.2.1

Sprachen und Sprachenvielfalt

- a) Die Beherrschung mehrerer Sprachen in der heutigen globalen Arbeitswelt ist eine Befähigungsvoraussetzung. Neben Englisch sollte Latein als gleichberechtigte Basissprache eingeführt werden, d.h. Schülerinnen und Schüler beginnen mit Englisch oder Latein in der 5. Jahrgangsstufe. In einigen Jahren kommen die Kinder ohnedies mit einem Englisch-Fundament aus der Grundschule. Es ist hier erwähnenswert, dass in Thüringen und Baden Württemberg die 2. Fremdsprache für die 5. Jahrgangsstufe vorgesehen ist.
- b) Latein entwickelt sich wieder zu einer echten Basis- und Profilierungssprache: mit Latein lassen sich nicht nur alle romanischen Sprachen leichter erlernen, sondern der Wortschatz aus Latein (und Griechisch) öffnet leichter das Verständnis für die meisten Fremdwörter.
- c) Eltern wünschen sich für ihre Kinder (nach dem Grundschulenglisch) etwas Neues: Latein öffnet Türen für Verstehen und Begreifen von Sprache und Kultur
- d) Sprachliche Profilsetzungen werden auch durch attraktive Austauschprogramme erreicht. Vielleicht sollte hier das Gymnasium Grünwald abseits vom „Sprachen- und Austausch-tourismus“ kreativere und effizientere Wege gehen. Bilinguale Bildungsangebote mit entsprechenden Abschlüssen (Abitur) sind anzustreben.
- e) Eine sprachliche Schwerpunktsetzung hat Auswirkungen für bauliche und räumliche Erfordernisse
 - mehr kleinere Klassenräume – z.B. mit verschiebbaren Wänden
 - Einbindung in eine moderne und effiziente mediale Ausstattung

Sprachenfundament schaffen

Neue Wege wagen: kreativ und effizient

Bilinguale Angebote

7.2.2

Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft

- a) Wie in den Ausführungen zu den Punkten 1 bis 6 herausgestellt, verlangen die enorm dynamischen Entwicklungen in Forschung, Wissenschaft, Wirtschaft und Technologie erweiterte und neue, innovative und phantasievolle Wege, um die Jugend auf die Herausforderungen des globalen Arbeitsmarktes vorzubereiten.

Deshalb ist es unbedingt erforderlich, den anderen Schwerpunkt auf Naturwissenschaften und Technik zu legen. **Abzuraten** ist von einem wirtschaftlichen Ausbildungszweig. Besser ist es, mit dem Fach Wirtschaft und Recht sowie mit den Möglichkeiten außerschulischer Lernorte aktuelle Wirtschafts- und Volkswirtschaftsfragen effektiv in den Unterricht zu bringen.

Forschung, Wissenschaft, Technik und Wirtschaft prägen unsere Zukunft.

Einladende
Technik-, Werk- und
Experimentierräume

b) Eine solche Zielsetzung hat Konsequenzen für die räumliche und fachliche Ausstattung

- Naturwissenschaftliche Räume für Physik, Chemie, Biologie (Zuordnungen beachten, z.B. Chemie und Biologie)
- Experimentier- und Werkräume
Hier sind mutige und zukunftsgerechte Lösungen zu wünschen. Das kreative Potenzial unserer Kinder und Jugendlichen wird dadurch optimal gefördert.
- Einrichtung eines Schullabors bzw. eines Schülerforschungslabors; Eine solche Einrichtung ist nicht nur für die neuen Seminafächer wichtig, sondern fördert den Experimentier- und Forschergeist bereits in jüngeren Jahren.

Bemerkung: Es ist ganz wichtig, die Erfahrungen bei der Einrichtung und Ausstattung anderer Schulen einzuholen (Beispiel: Lise-Meitner-Gymnasium in Unterhaching)

7.3.

Musische und sportliche Schwerpunkte; Medienausstattung

7.3.1

a) Die beiden ersten Schwerpunkte bedeuten keine Geringschätzung der musisch-kreativen und sportlichen Bildung: Im Gegenteil, ästhetische Bildung und eine umfassende Persönlichkeitsprägung brauchen die Weckung und Förderung der musisch-kreativen Kräfte. Gleichmaßen muss berücksichtigt werden, dass viele Berufsfelder eben diese emotionalen, kulturellen und ästhetischen Befähigungen voraussetzen. Ich verweise dazu auf Abschnitt 5 in der Präambel. Deshalb ist es wichtig, das Gymnasium, die Unterrichtsorganisation, den Campus Schule so zu gestalten, damit diese Bereiche optimal parallel zu 7.2.1 und 7.2.2 gefördert werden können.

Gerade eine Ganztagesangebotsschule mit einem Campus erlaubt hier reiche Möglichkeiten, neben den Unterrichtspflichtstunden in Musik, Kunst und Sport Wahl- und Ergänzungsangebote in diesen Bereichen anzubieten.

Die Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen ist hier abzurufen, hier sind neue Wege zu gehen.

b) Eine solche optimale Förderung erfordert die notwendige räumliche Ausstattung

- aa) Musikräume (3x)
- bb) Kunsträume (3x)
- cc) Theaterübungsräume mit Ablagemöglichkeiten für Theaterutensilien (sehr umfangreich)
- dd) eine Theater-, Konzert- und Vortragsaula (nicht im unwirtlichen Eingangsbereich)
- ee) großzügige Sportanlagen (3-fach Turnhalle, Außenspielflächen)

Musische Bildung
prägt Persönlichkeit

Bemerkung: Ich gebe zu, dass Grünwald als Gemeinde hier bereits viel zu bieten hat und es Ausweichmöglichkeiten gibt.

c) Wichtige Hinweise zu den Punkten a) und b):

- Große und hohe Musikräume, wobei ein Musikraum für kleinere Klassenkonzerte (Elternabende) genutzt werden kann
- Kunsträume müssen für die Kunst inspirieren – offene Deckengestaltung, viel Licht, aber ebenso absolute Verdunkelungsmöglichkeit
- Ein Theaterübungsraum mit angegliedertem Ablageraum für Theaterutensilien wäre optimal. Nichts ist schlimmer, als wenn jedes Mal alles her- und weggeschleppt werden muss.
- Der Albtraum vieler Schulen: eine große Schule und kein Veranstaltungsraum für Theater, Konzerte, Vorträge
- Eine Dreifachturnhalle (damit zwei Klassen gleichzeitig Sport haben können) mit ausreichendem Arbeits- und Umkleideräumen ist ebenso unabdingbar wie attraktive sportliche Außenanlagen. Kinder und Jugendliche sollen die Möglichkeit haben, auch außerhalb der Schul- und Unterrichtszeiten, auf dem Campus Sport treiben zu können.

7.3.2

Medienausstattung

Auf dem Weg in die Wissens- und Informationsgesellschaft mit Computer, Internet und digitalem Lernen gehört eine umfassende Medienkompetenz als 4. Kulturtechnik zum Bildungsauftrag jeder Schule. Dabei geht es ebenso um verantwortungsvolle Medien für Eltern, Lehrer und Schüler gleichermaßen Verantwortung zu tragen.

Für die mediale Ausstattung des neuen Gymnasiums sind drei Bereiche entscheidend:

- a) Eine optimale Anbindung der Schule an die Übertragungsnetze (Glasfaserverkabelung)
- b) Eine optimale und zukunftsorientierte Ausstattung der Klassen-, Fach- und Arbeitsräume mit Computerarbeitsplätzen sowie mit medialen Einrichtungen (z.B. fest installierte Beamer)
- c) Eine Anbindung (wenn möglich) an das Medienzentrum des Landkreises oder an das Leibniz-Rechenzentrum

Da die Technik sich in einer unglaublich dynamischen Entwicklung befindet, sind hier Fachexperten frühzeitig zu Rate zu ziehen. Lap-Top-Klassen scheinen bereits der Vergangenheit anzugehören.

Musik, Kunst, Theater und Sport brauchen gute Rahmenbedingungen

Computer, Internet, neue Medien verändern unsere Welt.
Es gilt: Zukunft nicht zu „verbauen“ und Euphorie zu meiden – Augenmaß ist erforderlich.

7.4.

Mensa, Ruhe- und Arbeitsräume, Spinde

7.4.1

Eine Mensa muss mehr sein als eine **Esshalle**. Sie soll einladen zum Essen, zum Verweilen, zum (pädagogischen) Gespräch – es soll in verschiedener Hinsicht Esskultur entstehen. So kann diese auch für Schul- und Elternveranstaltungen (und Feiern) benutzt werden. Unabdingbar sind bei einer Mensa genügend große Räumlichkeiten und eine optimale Infrastruktur. Die Funktionalität ist gefragt, angefangen von der Cateringanlieferung, der Essensausgabe bis hin zur Garderobenablage (Spinde in der Mensa). Im Bereich des „selbständigen Mensabaus“ sind Arbeitsräume für Schüler einzurichten

7.4.2

Ein Gymnasium mit Ganztagesbetrieb braucht Arbeits-Ruhe- und Meditationsräume. Die Erfahrung zeigt, dass Ruhe- und Besinnungsphasen für Kinder sehr wichtig sind.

7.4.3

Im Bereich der Mensa ist eine von außen zugängliche Toilette einzurichten. Diese ist vor allem notwendig, wenn Schüler außerhalb der Schule auf dem Campus verweilen, z.B. für Sportaktivitäten.

7.4.4

Wo kommen die „Utensilien“ der Kinder hin? Für ein Gymnasium mit „Ganztagesbetrieb“ ist es absolut wichtig, dass die Fahrräder abgestellt und die Kleider, Fahrradhelme, mitgebrachte Musikinstrumente u.a. abgestellt werden könne. Zentral gelegene Spindräumlichkeiten (ca. 800 mit verschiedenen Größen) sind hier absolut notwendig. (Spinde werden von den Eltern gemietet!)

Bemerkung:

Die Gestaltung der Mensa und ebenso die der Spindeinrichtungen am Lise-Meitner-Gymnasium sind beispielhaft.

7.5.

Lehrerzimmer und Lehrerarbeitsräume; Lehrertheke; Eltern;

Das Gymnasium soll Lebensraum für Schüler und für Lehrkräfte sein. Der ganztägliche Arbeitsrhythmus macht es notwendig, zufriedenstellende **Arbeits – und Aufenthaltsmöglichkeiten** (Theke, kleine Küche) einzurichten.

Das Lehrerzimmer sollte geschickt mit diesen Räumen kombiniert werden. Die Austrittsmöglichkeit in eine Freifläche wäre sehr wünschenswert. Ebenso sind Lehrerarbeitsräume großzügiger einzuplanen.

Ebenso arbeitsfreundlich und einladend sind Räume für die Schulberatung, den „Schulsozialdienst – Pädagogische Betreuung“, für die Schulpsychologin/den Schulpsychologen und für Elternsprechzimmer einzurichten. Ausdrücklich hinweisen möchte ich auf einen Aufenthaltsraum für das Putz und Reinigungspersonal.

Eine einladende Mensa ist das Tor für einen Campus als Bildungsort für Schüler, Lehrer und Eltern.

Spinde sind heute eine wichtige Ausstattung

Lehrkräfte verbringen heute und morgen viel Zeit an und in der Schule; gute Rahmenbedingungen schaffen

7.6.

Arbeits- und Aufenthaltsraum für Schülerinnen und Schüler

Eine gute und die jungen Menschen prägende Schule lebt auch von der verantwortungsvollen und engagierten Selbsttätigkeit erlaubenden Mitarbeit der Schülerinnen und Schüler. Deshalb sind Arbeits- und Räumlichkeiten für die **Schülermitverantwortung (SMV)**, für die „**Arbeitsgruppe Erste Hilfe**“ (sehr wichtig), für die **Arbeitsgruppe Medien- und Schülerzeitung** und für die Gruppe „**Streitschlichter-Soziales Miteinander**“ einzurichten.

Günstig wäre, dass die SMV die Möglichkeit bekommt, mit einer separaten Tür einen eigenen Zugang zu „ihrem SMV-Raum“ zu bekommen, ohne in den Schulbereich zu müssen. „Lassen wir die SMV Möglichkeiten, ihre Schule lebendig zu gestalten!“

7.7.

Gesundheitserziehung, Hauswirtschaft

Gesundheitserziehung und richtige Ernährung sind heute nicht nur wichtig, sondern „beliebte Unterrichtsprojekte“ für junge Menschen, vor allem auch für Buben. Deshalb sind in der Verbindung mit der Volkshochschule (wo ähnliche Angebote gemacht werden) und kommunalen Einrichtungen Überlegungen anzustellen, wie man diese Ziele erreichen kann.

7.8.

Hausmeisterin / Hausmeister / Offiziant

Eine gute Schule kennzeichnet sich auch durch einen Hausmeister, der für die Schüler und für die Schule da ist. Sein „verantwortungsvolles und fürsorgliches Auge“ hilft dem Schulleben enorm und spart der Gemeinde Ärger und Geld! Ideal ist deshalb eine schulintegrierte Hausmeisterwohnung (120 m²) und eine gute Personalauswahl.

8. OECD – Konferenz 2006 in London: Vorschläge für die Schule 21!

Neue Lernumgebungen schaffen – Schule neu denken

Die Lernumgebungen im 21. Jahrhundert sind kreativ, fantasievoll und pädagogisch geprägt. „**Die Wände sind die Lehrer der Schüler!**“ Hinter dieser knappen Formel verbirgt sich die pädagogische Erfahrung, dass die Lernlust und der Lernerfolg an einer Schule sehr stark mit einer guten und kreativen Lernumgebung korreliert.

In der Tag: die in Deutschland immer noch gebauten Schulanlagen sind nach Schulbaurichtlinien früherer Jahrzehnte (vielleicht Jahrhunderte) konzipiert – Ausnahmen bestätigen die Regel – und erfüllen keineswegs die neuen Anforderungen einer sich geänderten Gesellschaftsstruktur und neuer pädagogischer Bedürfnisse.

Auf einer OECD-Konferenz in London 2006 wurden Beispiele aus Australien, England, Kanada, Neuseeland, der Schweiz sowie den USA vorgestellt, wie man sich Lernumgebungen im 21. Jahrhundert vorstellt.

Die richtige Einbindung der Schülerinnen und Schüler braucht Offenheit, Mut, Vertrauen und Führung

Kooperation mit der VHS

Eine besonders wichtige Person jeder Schule

Auch die OECD denkt positiv über einen Schulcampus als Bildungsort

Viele, der in den bisherigen Ausführungen genannten Vorstellungen (vor allem Pkt. 7) finden sich hier wieder!

1) Optimale räumliche Bedingungen

- flexible Räume
- beste Lichtausstattung
- gute Ventilation
- gute Akustik, Schallvermeidung
- niedriger Energieverbrauch
- ästhetische Räumlichkeiten (nicht nur Rechtecke!)
- Größe der Tische bedenken

2) Schulumgebung

- Wasser, Luft und Pflanzen sind entscheidende Gestaltungselemente
- Einrichtungen von Explorationspfaden: Bioteiche, Tiergehege, Lerngärten, Experimentierpools
- Freizeit-, Sport- und Aufenthaltsmöglichkeiten: Lern- und Ruheräume
- Studier-, Medien und Bibliotheksräume
- Ausstellungsräume

3) Die neuen Lernumgebungen werden zu Lern-, Bildungs- und Begegnungszentren:

- Einladung, Anregung und Motivierung zu selbständigem, entdeckendem, innovativem, experimentierenden und fantasievollem Lernen
- Nicht nur Lehrer und Schüler benutzen die Lernumgebungen, ebenso lernwillige und lernbereite Eltern/Erwachsene
- In einer „Lerngesellschaft“ (lebenslanges Lernen) bilden solche Schulumgebungen (Schulcampus) Lernzentren (Kooperation mit kommunalen Bildungseinrichtungen)

4) Die neuen Lernumgebungen kooperieren mit der Region

- Hochschule, Wissenschaft
- Arbeitswelt
- soziale Einrichtungen
- kirchliche Einrichtungen

FAZIT:

Die Gestaltung des Gymnasiums Grünwald als Bildungs-, Lern- und Lebensraum, die effiziente Gestaltung der Zeit und eine optimale Kooperation mit der Region sind entscheidende Kriterien für eine gute und gelingende Bildung.